

Die Kunst der Künste [Teil 1]

Autor(en): **Griss, Hans Waldimar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **10 (1924)**

Heft 46

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-540036>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz
Der „Pädagogischen Blätter“ 31. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
F. Trogler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66

Insertaten-Aannahme, Druck und Versand durch die
Akt.-Ges. Graphische Anstalt Otto Walter - Olten

Beilagen zur Schweizer-Schule:
„Volkschule“ „Mittelschule“ „Die Lehrerin“

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Heft Vb 92) Ausland Portozuschlag
Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Die Kunst der Künste — † Lehrer Jakob Rüegg, Gofau (St. Gallen) — Schulnachrichten — Aphorismen — Lehrerzimmer — Beilage: Die Lehrerin Nr. 11.

Die Kunst der Künste

Von Hans Waldimar Griß

Aus allen Jahrhunderten tönt die gleiche Klage: die Klage der älteren Generation über den Anstand und die Unbotmäßigkeit der jüngeren und die Klage der jüngeren über den Mangel an Verständnis bei den älteren. Diese Klage darf nicht überraschen; sie ist der Ausdruck der natürlichen Spannung zwischen dem Fertigen und dem werdenden, eine Spannung, die so lange währen wird, als es eine Entwicklung im Menschengeschlecht gibt.

Es will aber vielen scheinen, als ob heute diese Klage lauter und bitterer hervortrete als früher. Man tröstet wohl sich und andere darüber hinweg mit dem Gedanken, wir lebten in einer Uebergangszeit, die nach neuen Formen suche, ohne sie bisher gefunden haben. Deshalb könnten Mißverständnisse und Mißgriffe nicht ausbleiben. Es sei ein Unglück, in einer solchen Zeit zu leben: für die Eltern, weil sie ihre Welt versinken sehen, und für die Jungen, weil sie geistig obdachlos seien.

Die Jungen schauen auf die Alten wie auf Ueberbleibsel einer entschwundenen und überwundenen Vergangenheit; mit einem Gemisch von Verehrung und Mitleid sprechen sie zueinander: Ein Mann der alten Zeit. Die Alten dagegen betrachten voll unverhohlener Abneigung eine Jugend, die aus ihrem unreifen Kopfe das Maß der Dinge nimmt und die Erfahrung des Alters entraten zu können wähnt.

Die Folge dieses gespannten Verhältnisses ist ein tiefes, fast unausrottbares Mißtrauen auf beiden Seiten. Sie beobachten einander wie zwei Feinde, die auf der Lauer liegen. Aber Mißtrauen hat kranke Augen. Äußerungen in Wort und Tat,

die vielleicht ganz harmlos oder unbedacht waren, werden zu Grundfäßen und Programmpunkten aufgebraucht und als Beweis für die wahre, innere Gesinnung angesehen, die von der Gegenseite sonst sorgsam geheim gehalten werde. Jeder dieser „Beweise“ verstärkt aber das bereits vorhandene Mißtrauen, und das Mißtrauen führt naturgemäß wieder zu einer falschen Beurteilung und Behandlung der andern.

So wird die Kluft zwischen jung und alt immer tiefer und breiter; eine Verständigung scheint nahezu ausgeschlossen.

Die bedauerliche Zeiterscheinung läßt auf eine Erkrankung des sozialen Organismus schließen. Der normale Ablauf der Entwicklung muß irgendwo gehemmt sein; Reibungsflächen müssen sich entzündet haben, die sich sonst glatt abschleifen. Denn auch in der modernen Zeit hat sich die Natur des Menschen nicht verändert, und in ihr liegt es begründet, daß er der Erziehung bedarf. Es muß also Erziehung möglich sein, ohne zu jener beklagenswerten Spannung zu führen. Daher mag es wohl angebracht sein, sich auf Ziel und Voraussetzungen der Erziehungskunst zu besinnen.

Die Regeln dieser Kunst bleiben vom Wandel der Zeiten im wesentlichen unberührt; wenn sie hochgehalten und klug angewendet werden, kann das Verhältnis von jung und alt sich nie zu einer schroffen Gegnerschaft zuspitzen.

Die Jugend lebt in der Zukunft. — Wo immer der Jüngling in stillen Stunden auf die Stimme seines Inneren lauscht, da klingt es und singt es von kommenden Tagen.

Das Bild, das sich der Jüngling von seiner Zukunft macht, das ist er selbst in die Ferne projiziert; sein ganzes Wesen prägt sich in ihm aus. Deshalb lenken sich darauf immer wieder seine Gedanken, Hoffnungen und Träume. —

Denn zwischen ihm und jenem Ziele besteht eine innere Seelenverwandtschaft. Daher kann er auch nur glücklich werden, wenn sein Lebensweg ihn diesem ersehnten Ideale zuführt. Gelingt es nicht — sei es durch Schuld, sei es durch Unglück —, den ihm vorschwebenden Lebensplan auszuführen, dann bleibt nur zu oft ein Druck, ein Hauch von Trauer in der Seele zurück.

Gewiß leuchtet das hehre Ziel in Farben, die, so wie sie gedacht sind, nie Wirklichkeit werden können. Was verblüht's, wenn nur der Kern gerettet wird. Es ist das glückliche Vorrecht der Jugend, in Plänen und Hoffnungen zu schwelgen. — Ohne solche Pläne, die zum Teil Täuschungen sind, wird aus dem jungen Menschen nichts Rechtes werden. Der Baum, der reiche Früchte tragen soll, muß im Lenz in tausend Blüten prangen. Viele fallen ab, aber viele gelangen zur Frucht. Wo aber nur spärliche Blüten sind, da ist keine volle Ernte zu erwarten. Deshalb wird ein einsichtiger Erzieher einen gewissen Uberschwang der Jugend nie verargen.

In der Angleichung der Wirklichkeit an das in ihm schlummernde Ideal besteht die ganze Aufgabe der Menschen. Dieses Ideal ist für jeden ein besonderes und eigenartiges. Jeder Mensch ist ein Einzelwesen, das zwar mit dem andern die Grundzüge der menschlichen Natur gemein hat, aber in ihrer besonderen Ausprägung, in der Mischung der Charaktermerkmale, Neigungen, Erlebnisse und Beziehungen von ihnen durchaus verschieden ist.

Wie der einzelne Mensch eine eigene, besondere Vergangenheit hat, so hat er auch das Recht und die Verheißung einer eigenen, besonderen Zukunft, die ihm und nur ihm zugehört ist. Worin das Ideal dieser Zukunft besteht, und welcher Weg dahin führt, das zu finden, ist seine Aufgabe, bei deren Lösung er niemals seinen Verstand gleichsam abgeben darf, um blind einem fremden Willen zu folgen.

Das Leben des Menschen soll der Idee entsprechen, die Gott in ihm angelegt hat. Aber diese Idee steht nicht klar und greifbar vor seinem Geiste. Was die Natur ihm unmittelbar bietet, das sind nur seine Anlagen und ein dunkles Ahnen winkenden Glückes.

Sehnsucht ist die Seele der Seele, eine Sehnsucht, die alte Zwischenstufen kühn überspringt und ihren Blick unverwandt auf das ferne Ziel heftet; doch dessen Erreichung braucht lange Zeit und viele Mühe.

Wer hilft dem Jüngling, den weiten Abstand zwischen Sehnsucht und Erfüllung überwinden? —

Er bedarf gar sehr solcher Hilfe. Denn die Jugend ist „an Erkenntnis arm, verschwenderisch im Gefühl“, sie ist nicht klar über ihre eigenen Fähigkeiten und Entwicklungsmöglichkeiten, sie übersieht entgegenstehende Hindernisse und ist immer in Gefahr, ihre Kräfte unnütz zu zersplittern und zu vergeuden. Je vielseitiger sie begabt, um so schwerer kann sie sich dem harten Gesetze fügen, einen Teil ihrer Anlagen ruhen zu lassen, um still und unerschläpft im kleinsten Punkte die höchste Kraft zu sammeln. So scheitern viele — trotz reicher Talente.

Doch nicht nur in den Entscheidungsjahren der Jugend, auch später im Kampfe des Lebens bedarf der Mensch des Führers, des Beraters. Denn wer ist so klug, so stark, daß er sich allein genügt? Der einzelne fühlt die Anzulänglichkeit seiner Einsicht und Erfahrung in den Zweifeln und Bedenken, die seine Seele bedrücken. Durch Nacht und Nebel muß er sich vorwärts tasten, und er schätzt sich glücklich, eine Hand zu finden, die ihn sicher leitet. Er verlangt nach einem treuen Freunde, vor dem er den Panzer seines Innern öffnen kann, er sehnt sich nach Aussprache und zuverlässigen Bescheiden.

Hier beginnt nun die Aufgabe des Erziehers, des Beraters, des Seelenführers. Das Wesen dieser Aufgabe ist Hilfeleistung. Der Erzieher soll nicht Menschen formen nach seinem Ebenbilde, nicht die Seelen an seine Person fesseln, nicht alle auf einen Weg weisen; denn der Wege sind viele, die zum Ziele führen. Er soll den einzelnen nur helfen, den Weg zu finden, der für sie der richtige ist, mag es auch ein anderer sein als der, den der Erzieher sich selbst gewählt hat.

Dieser selbstlose Dienst an den Seelen ist in Wahrheit die Kunst der Künste; sie setzt die Selbsterziehung und sittliche Vollendung des Erziehers voraus.

Erziehen heißt dienen. Wer immer Seelen nützen will, muß sich bewußt sein und bleiben, daß er nicht ihr Herr, sondern ihr Diener ist. Das erste Erfordernis, um auf Seelen fördernd einwirken zu können, ist daher Ehrfurcht vor jeder Seele, ihrem Geschick, ihrer Eigenart und ihren Rechten. Ehrfurcht ist im gewissen Sinne noch viel wichtiger als Liebe. Liebe kann in unverständigem Eifer den Seelen Gewalt antun. Ehrfurcht scheut nichts so sehr, wie die Rechte anderer zu verletzen. Es kommt hier weniger auf das einzelne Urteil als auf die ganze geistige Einstellung an. Ein Menschenverächter kann ein tüchtiger Menschenbändiger sein, zum Seelenbildner taugt er nicht.

Die Ehrfurcht ist eine Tugend, deren Erlangung und Bewahrung nicht leicht ist. Denn die Seelen zeigen oft Eigenschaften, die nicht zur Hochschätzung stimmen. Aber Ehrfurcht erkennt selbst in der Einstellung den ewigen Wert einer jeden Menschen-

Seele. Und wäre sie gänzlich geschändet und entwürdigt, es ist eine Perle im Staube. Auch in ihr schlummert die Sehnsucht nach Licht und Güte. Auch in dem Leben des Verworfensten gibt es Augenblicke, in denen er sich zur Höhe seiner Menschenwürde erhebt und in verklärendem Scheine sein eigenes Ideal schaut. Nur wer diese Reime des Guten voraussetzt, wird sie zur Entwicklung bringen können.

Ehrfurcht auch vor jedem Menschenhicksal! Das Leben des einzelnen gilt wenig in dem gewaltigen Umkreise der Welt. Es geht vorüber wie ein Schatten; nach wenigen Jahren ist es, als sei es nie gewesen. Aber für den, der dieses Leben zu leben hat, ist es von einzigartiger Bedeutung; es ist sein ein und alles, und von seinem Verlauf hängt Glück und Unglück für Zeit und Ewigkeit ab. Daher klingt es wie eine ständige Mahnung in dem Ohre des Erziehers: Verwirre, zerstöre ihm nicht das einzige Leben, das er über alles hochhält, das ihm gegeben ist; hilf ihm sein Glück gründen. Ehrfurcht wird stets die Vielfältigkeit der Natur- und Geistesgaben achten. Es ist die erhabene Aufgabe des Erziehers, des Seelenführers, dem Werke Gottes in der einzelnen Seele zur Vollendung zu verhelfen.

Seelenleitung ist eine Kunst, und Künstler soll der Seelenführer sein. Künstler nach einem fremden, nach einem göttlichen Entwurf, dessen genaue Züge er selbst noch suchen muß. Mit welcher Umsicht handhabt der Bildhauer den Meißel; nicht wahllos setzt er ihn an, damit der Marmor keine Sprünge und Risse zeige. Kein Schlag, der nicht überlegt geschlagen wird und nicht seinem hohen Ziele diene. Spröder als das edelste Gestein, zarter als das kostbarste Gespinnst ist das feine Gewebe der Menschenseele; sie gleicht dem Spiegel, den ein leiser Hauch trübt und ein ferner Stoß erzittern macht.

Christus hat den Dienst an den Seelen mit der Sorgfalt des Gärtners verglichen. Das Messer fehlt zwar nicht in seiner Hand. Aber nichts wird beschnitten, was gut und berechtigt ist, nur die wilden Schößlinge müssen fallen. Im übrigen beschränkt sich seine Tätigkeit darauf, der Pflanze die eigene, innere Entwicklung zu erleichtern durch ein sonniges Plätzchen in guter Muttererde.

Kluger Erziehung wird nie die traurige Wahrheit vergessen, daß das Sinnen und Trachten des Menschenherzens zum Bösen geneigt ist von Jugend auf. — Die Erziehung muß daher auch die Bekämpfung der Bösen ins Auge fassen. Der patristischen Literatur (Zeit der Kirchenväter) ist der Vergleich der Seelenführung mit der Heilkunde sehr geläufig, nur daß die Heilung der seelischen Krankheiten viel schwieriger und wichtiger ist als die der leiblichen. Wie prüft und überlegt der Arzt, ehe er einen Eingriff in den Körper des Kranken unternimmt, alle Umstände des Falles; und doch hat er jahrelang den Bau und die Gesetze des menschlichen Leibes studiert. Aber er kennt den Ausspruch des alten Celsus, daß die Medizin eine ars coniecturatis¹⁾ sei, und er weiß, daß sie das bis heute zum guten Teil geblieben ist, wie sehr man sich auch bemüht hat, sie in eine ars rationalis²⁾ umzuwandeln. Es bleibt doch noch vieles dunkel und rätselhaft; jeder Organismus ist überdies trotz der Wesensgleichheit von dem andern verschieden. Mit aller Vorsicht muß daher der Eingriff geschehen. Die Hand darf weder zittern noch entgleiten, damit nicht unnütz Blut vergossen werde und nicht eine kleine Unachtsamkeit die schwersten Folgen zeitige.

Wie behutsam müssen wir daher zu Werke gehen, wenn wir in das Seelenleben eines Menschen eingreifen. Kunstvoller und empfindlicher als der Leib von Fleisch und Blut ist dieser innere, geistige Organismus. Wer weiß, wie dort die Sehnen und Adern des zarten Gebildes verlaufen! Ein ungeschickter oder roher Eingriff kann die Kraft und den Schwung einer Seele für immer lähmen und Wunden schlagen, die nie heilen. „Deshalb muß der Seelenführer viel Klugheit und tausend Augen haben, um den Zustand der Seele von allen Seiten richtig zu beurteilen.“ Denn „wer wüßte nicht, daß die Wunden der Seele schwerer zu erkennen sind als die Wunden des Körpers? Und doch scheuen sich viele nicht, sich als Seelenärzte auszugeben, ohne Kenntnis des geistlichen Lebens zu besitzen.“ Ehrfurcht vor der Seele führt zur Behutsamkeit in ihrer Behandlung. (Fortf. folgt.)

1) Kunst des Erratens.

2) Kunst des Berechnens.

† Lehrer Jakob Rüegg, Gofkau (St. Gallen)

Am letzten Oktobertage wurde bei erbauender Volksteilnahme Lehrer Jakob Rüegg auf den würdigen Friedhof von Gofkau zur ewigen Ruhe getragen. Der stets rüstigen Natur wurde hohes Alter zugemutet. Ein Herzleiden verzehrte seine Kräfte in langer, gottergebener Krankheit im 55. Lebensjahre. —

In Gofkau gingen 33 Jahre die Klassen, von

seinem Vorbilde geleitet, von der Liebe getragen, vom festen Willen gezogen, durch seine Hände. Die Lehr- und Erziehungsarbeit erfaßte der Verstorbene mit ausgesprochenem praktischem Geschick, seinem Wirken Beständigkeit und Sicherheit verleihend. Die wirtschaftliche Entwicklung der großen Gemeinde wirkte sich im Schulbetrieb aus. Neue Strömungen machten sich geltend. Da fand